

## Stimmen

Er betrachtete den Schatten auf den Holzdielen. In Gedanken fuhr er den Umriss des Kopfes nach. Der schmale Hals, die Schultern, die wegen der tief stehenden Sonne ein wenig verzerrt waren. Sein Oberkörper wirkte schmal, dort auf dem Boden. Beinahe unwirklich schmal, zweifellos zu schmal, um einem gesunden Menschen zu gehören. Doch es war bloß seine Haltung, die diesen Anschein erweckte. Er hatte seine rechte Seite dem Fenster zugewandt, die rechte Hälfte seines Gesichtes. Ein Gesicht, das den Verfall seines Besitzers deutlich zeigte. Doch es war ihm gleichgültig. Er genoss, dass er so aussah, wie er aussah. Die Falten und tiefen Rillen auf der Stirn, die an Sorgen aus vergangenen Zeiten erinnerten. Die Narbe, die die Unterlippe beinahe mittig durchschnitt. Sein Gesicht vermittelte Respekt. Sein Haar hatte sich der voranschreitenden Zeit unterworfen, war ergraut, verblasst, wie seine Augen. Matt und erschöpft, nicht imstande, das zu sehen, was sich vor ihnen verbarg.

Seine linke Hand ruhte auf seinem ausgestreckten Bein, mit der anderen hielt er sich an seinem Hemd fest. Die Finger seiner linken Hand schlugen einen ununterbrochenen, wenn auch nicht gleichmäßigen Takt. Auf den ersten Blick hätte man es für Ravels »Boléro« halten können, doch es waren keine Noten, keine Töne, die ihm in den Sinn kamen, wann immer der Finger den Stoff berührte. Es waren Worte. Worte, die in vergangenen Zeiten so oft über seine Lippen gekommen waren, dass er aufgehört hatte, zu zählen.

Mit jeder Berührung der Fingerkuppe, mit jedem leichten Druck, den sie ausübte, strömten die Worte wie ein klarer Bach durch seinen Körper. Die Worte stauten sich in seinem Geiste, warteten, bis sie an der Reihe waren. Er öffnete den Mund. Seine Lippen waren trocken und er musste mehr Kraft als gewöhnlich aufbringen, um sie voneinander zu lösen. Mit der Zunge leckte er sich eilig darüber, verharrte einen Moment an der Narbe, spürte den pulsierenden Schmerz, der noch schwach war, noch nicht vergangen. Er löste die rechte Hand von seinem Hemd, öffnete und schloss sie einige Male, um die verkrampften Muskeln zu lockern, streckte dann auch noch sein angezogenes Bein aus. Seine Knochen

rieben aneinander. »Sie werden sich also nicht äußern?«, fragte er in die Stille hinein. Die Worte schmerzten in seinen Ohren. Dann stand er auf, griff nach der Zigarrenpackung auf seinem Nachttisch und zog langsam eine Zigarre heraus.

»Können Sie mir ein Streichholz leihen?«, fragte er und wandte sich langsam seinem Kleiderschrank zu. »Nun, wo Sie doch so ein großartiger Brandstifter sind?« Stille. Er steckte sich die Zigarre in den Mund. »Wenn Sie nicht antworten wollen – laut Gesetz ist dies Ihr Recht«, entgegnete er, zückte dann selbst eine Streichholzschachtel, nahm das letzte Streichholz heraus und rieb es in einer schnellen Bewegung über den rauen Rand. Es brauchte mehrere Anläufe, bis das wohlvertraute Zischen erklang und ein kleiner Funke zu Boden segelte wie ein Blatt im Wind. »Sie sehen, alle Hinweise führen zu diesem Mann«, murmelte er und wies vage mit dem Finger in Richtung des Schrankes. Seine Hand zitterte ein wenig, während er der Stille lauschte. Wut flammte in ihm auf, wie eine heiße Welle grub sie sich durch seinen Körper und stieg bis in seinen Kopf. Er wurde rot vor Zorn. Energisch nahm er sich die Zigarre aus dem Mund. »Beweise? Noch mehr Beweise? Bei Gott, wie viele Beweise brauchen Sie noch, um zu begreifen, wie verdorben diese Person ist?« Er verstummte. »Nein, ich werde mich nicht zügeln.« Er brauchte einen Moment, bis er den Schmerz spürte. Und er brauchte einen weiteren Moment, bis er seine Quelle ausmachen konnte. Die kleine Flamme hatte das Streichholz beinahe gänzlich verspeist und hatte nichts als etwas Schwarzes, Krummes zurückgelassen. Nun nagte das Feuer an seinem Finger, wollte weiter, wollte mehr, wollte verspeisen und zerstören.

Anstatt die Flamme auszublasen, verfiel er in einen Moment der Starre. Sein Blick vertiefte sich, seine Gedanken kamen zum Stillstand. In seinem Kopf herrschte Leere, als wäre er ein Tonbandgerät und das Band an seinem Ende angelangt. Doch es dauerte nur einige Augenblicke, bis er sich erneut aufraffte und eilig das Feuer ausblies. Er musterte seine Füße – sie waren nackt. »Wo sind meine Schuhe?«, sagte er verwundert. Mit der Hand tastete er seinen Oberkörper ab, ging zum Hals über. Verharrte erneut. »Ich wurde angeschossen!«, rief er, Panik breitete sich in ihm aus. Er drückte seine Hände auf die Wunde, bis sie trieften vor Blut. »Hilfe, ich brauche Hilfe!«, schrie er, doch niemand war da. Er ließ sich zu Boden fallen, auf die Knie. »So endet es also mit mir? Ein gescheiterter Held geht so zugrunde?« Er faltete die Hände vor der Brust. »Herr, beende

es, beende dieses triste Dasein.« Er kämpfte sich wieder auf die Beine, wankend, mit zitternden Knien. Stolperte zum Fenster. Sein Blick streifte dunkle Baumwipfel, Zäune, Hauswände. Auch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne waren nun schmaler geworden, kürzer, bis sie auf den Horizont gestoßen und verschwunden waren.

Sein Blick blieb an den Grabsteinen hängen. Ordentlich, in Reih und Glied, ragten sie aus der dunklen Erde hervor, schienen zum Greifen nah. Wie eine nächtliche Armee. Seine Gedanken kamen zum Stillstand, seine Panik verebbte in Leere, in Stille, aus seinem angespannten Gesicht wich jeder Ausdruck. Wie eine Leinwand stand er da, eine leere Leinwand, die darauf wartete, bemalt zu werden. Die Angstschreie, die ihm auf der Zunge gelegen hatten, schluckte er herunter, ohne es zu bemerken, seine Hände waren rein, sein Schmerz vergangen. Er stand am Fenster, beinahe so wie er auf die Welt gekommen war. Ahnungslos, sorglos, ohne dass auch nur ein Gedanke die Melodie der Stille, die in seinem Kopf wiederhallte, übertönte. Seine Augen waren geöffnet, doch Bilder erreichten sein Gehirn nicht mehr.

Nur Schwärze. Einige Herzschläge später vertiefte sich seine Atmung, er öffnete den Mund. Bei jedem Einatmen schien sein Rachen zu schmal, als dass die Luft ungehindert hindurchströmen konnte. Er fühlte sich alt und krank. »Der Friedhof gehörte früher meinem Vater«, sagte er mit rauer Stimme. Er wies mit einem langsamen Kopfnicken auf die Gräber. »Liegt in der hintersten Ecke seines Geländes. Aber er wollte es nicht anders.« Er hustete. »Hören Sie, ich weiß nicht, was Sie von mir wollen. Ich bin bloß ein alter Friedhofswärter. Ich kann Ihnen lediglich einen Tee anbieten, aber Sie sehen aus, als wären Sie in Eile.« Er zog mit zitternden Fingern die Gardinen zu. Und griff nach einer Tasse Tee, die auf der gestrigen Ausgabe der Zeitung stand. Der Tee war kalt, doch so weit reichten seine Gedanken nicht. Der süßliche Geruch von Apfel stieg ihm in die Nase, noch bevor er ihn schmeckte. Und die Motten, die mit unaufhörlichem Flügelschlag in seinem Kopf umherflatterten, kamen zur Ruhe. Die Welt verstummte. Seine Finger lösten sich vom Henkel der Tasse, das geblünte Porzellan zersprang auf dem Holzboden in unzählige Scherben. Doch der scharfe Ton drang nicht bis zu seinem Gehör. Die gerunzelte Stirn entspannte sich, der gekrümmte Rücken richtete sich ein wenig auf. Aber es dauerte bloß einige Augenblicke, einige Herzschläge, bis er wieder zu sich kam.

Er musterte die Scherben auf dem Boden, sah sich im Zimmer um, sah die zugezogenen Gardinen, das verbrannte Streichholz, die geöffnete Zigarrenpackung. Schweiß rann ihm die Stirn hinunter. Er sank auf die Knie und verbarg sein Gesicht in seinen kalten Händen. Sie waren kein Teil mehr von ihm. Er war sich selbst fremd geworden, atmete bloß noch für seine zahllosen Rollen. Die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Spiel verschwammen. Doch in diesem Moment dachte er klar, in seinen eigenen Worten, nicht in denen, die ein anderer verfasst hatte. Die Zeit rann durch seine Finger, wie Sand. Er hatte nicht mehr viel Zeit mit sich, mit seinem Verstand. Er spürte, dass dies der letzte Moment mit sich selbst war. Als wer er sich danach wiederfinden würde, würde er dann sehen, doch begreifen würde er es nicht mehr. Und er würde es nicht sein. »Du kranker Geist«, knurrte er und spürte wie ihm die Abscheu gegen sich selbst einen Schlag in den Magen versetzte. »Verlierst den Verstand.« Und doch konnte er seine Gedanken nicht unterdrücken. Was, wenn er nur Nebendarsteller in einer Geschichte war, die er nicht kannte, wenn es bloß ein einziges Skript gab, das er niemals vor Augen bekam?

Wer schrieb die Worte nieder?

Er öffnete die Augen.

Und seine Gedanken verstummten.